

Wickeln im Dialog

Was können wir heute von Emmi Pikler lernen? Aufmerksam feine Regungen des Kindes ernst zu nehmen, meint Gerburg Fuchs und zeigt, wie Partizipation bereits am Wickeltisch beginnt.

Pflegesituationen sind eine besondere Zeit, Beziehungszeit, die wir dem Kind und uns selbst schenken. Wir entdecken dabei seine individuellen Fähigkeiten. Gleichzeitig ist es eine pädagogische Leistung, die Grundbedürfnisse des Kindes nach Zuwendung und Bindung zu sichern. Am Beispiel des Wickelns soll gezeigt werden, wie das Kind seine Bedürfnisse äußert. Es will an dem Geschehen beteiligt werden. Aus Sicht von Emmi Pikler ist das Kind ein kompetenter Partner. Es zeigt dem Erwachsenen, wie es sich fühlt bei dem, was mit ihm geschieht, und was es kann. Gemeinsam finden beide einen Weg, wie sie den Prozess des Wickelns meistern. Wie können wir Pflegesituationen gestalten, dass das Kind Schritt für Schritt lernt, sich selbst an- und auszuziehen? Das soll hier dargestellt werden.

Lassen wir dem Kind und uns Zeit?

Der Vorgang des Wickelns ist rein technisch gesprochen eine einfache Tätigkeit. Menschlich betrachtet ist es allerdings eine intime Begegnung, die weit über die Pädagogik hinausgeht. Mit intim ist nicht »der nackte Po« gemeint, sondern das Kind ist ungeschützt unserer bereitwilligen Aufmerksamkeit ausgeliefert, seine leisen Äußerungen wahrzunehmen oder zu übersehen.

Das Anliegen der ungarischen Kinderärztin Emmi Pikler (1902–1984) war es, die Qualität der Betreuung von Kleinkindern zu verbessern. 1946 gründete



sie das »Loczy«, ein Waisenhaus für Säuglinge in Budapest, das heute noch existiert und erweitert wurde als internationales Weiterbildungsinstitut für Pädagogen. Die heute vermittelte Kleinkindpädagogik nach Emmi Pikler wurzelt in der Haltung des Erwachsenen, die Würde des Kindes auch in schwierigen Momenten des Alltags nicht zu verletzen.

Das Gefühl der Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung ist ein grundlegendes menschliches Bedürfnis. Beides steht im wechselseitigen Verhältnis zu dem Bedürfnis nach Bindung und Zugehörigkeit. Dieses Verständnis von »innerer Haltung« verändert unsere Sichtweise und unser Rollenverständnis. Es setzt einen Bewusstwerdungsprozess in Gang, der Aufmerksamkeit und Respekt fordert.

In der lauschenden und abwartenden Haltung entdecken wir feine Zeichen und Regungen des Kindes, die wir vorher vielleicht nicht wahrgenommen haben. Wir begegnen unseren Vorstellungen, Bewertungen und Erwartungen. Sie sind wie Stolpersteine und können eigene Konzepte durcheinanderbringen. Welche Botschaften signalisiert das Kind? Beim

Lauschen entwickeln wir ein umfassendes Verständnis für die jeweilige Situation, lernen, feine Ich- und Du-Botschaften differenziert wahrzunehmen und zu verstehen. Der objektive Wert einer Stimulation (Blick, Geste, Stimme und Berührung) wird mit dem subjektiven Wert (die Empfindung, die wir selbst spüren) ins Verhältnis gesetzt. Der springende Punkt ist wahrzunehmen, dass die Gesamtstimulation jene kleine Veränderung hervorbringt, auf die wir unbewusst reagieren. Wir lernen, darauf zu achten und zu unterscheiden zwischen »Ich« und »Du«, zwischen eigenen Empfindungen und dem, was das Kind tut. Diese Augenblicke sind nicht planbar, sondern sie werden im Dialog zwischen Erwachsenem und Kind sichtbar und spürbar. Wie reagieren wir auf die Ich-Botschaft des Kindes? Das Wissen und die Fähigkeit, konkret zu reagieren, bilden den Kern, sich immer wieder neu auf jedes Kind einlassen zu können, und zeigen die Richtung einer menschenrechtsbildenden Pädagogik. Das, was Bildung ausmacht, ereignet sich in der unmittelbaren Beziehung zum Kind. Partizipation kann bereits am Wickeltisch beginnen!

Wir lernen nur durch das Tun

Es gibt einen Unterschied zwischen theoretischen Konzepten, von denen wir uns vorstellen können oder uns vornehmen, sie zu tun, und andererseits jenen, die wir wirklich umsetzen. Jeder weiß das, und doch sind wir jedes Mal überrascht von der Mühe, Geduld und Aufmerksamkeit, die man für die Verwirklichung in der Praxis braucht. Meistens geschieht es auch anders als vorher gedacht. Der frustrierende Teil, mit dem wir uns Tag für Tag auseinandersetzen, ist die Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Es gibt dafür unterschiedliche Begründungen. Eine Hilfe kann sein, nicht »entweder – oder« zu denken, sondern Pflegesituationen als pädagogisches »Übungsfeld« zu sehen. Es können »Spielräume« und »Stolpersteine« sein, die wir täglich nutzen, in schwierigen Momenten des Alltags nicht die Würde des Kindes zu verletzen.

Dafür gibt es keine Rezepte, sondern sie fordern unsere Präsenz. Es hängt von unserem Interesse ab, der bereitwilligen Aufmerksamkeit und Entscheidung. Die einfache Tätigkeit des Wickelns bedeutet eine Zeit, um die Grundbedürfnisse des Kindes nach Zuwendung zu sichern. Auf diese Weise können wir Neugier und Interesse am Kind, die wir oft im Alltagsstress verlieren, wiederfinden. Wir entdecken

»Spielräume«, in denen wir uns auf kleine Handlungen konzentrieren können. Wir üben uns im Augenblick, spontan auf Bedürfnisse des Kindes einzugehen und situationsgerecht zu handeln. Unsere Gelassenheit und Ruhe macht es möglich, das Kind als kompetenten Partner anzuerkennen und wertzuschätzen. Gemeinsam genießen wir eine Atmosphäre der gegenseitigen Achtung. Ein Wechselspiel von »selbst tun« und »tun lassen« entfaltet sich. In jeder Pflegesituation lernen wir mit jedem Kind immer wieder neu, wie einfache Tätigkeiten den zwischenmenschlichen Dialog beleben.

Die Kunst ist, in routinierten Tätigkeiten wieder Spielräume zu schaffen, die zwischenmenschliche Beziehungen stärken. Das Verständnis von einem pädagogischen »Übungsfeld« verleiht dem kreativen Prozess einen andauernden Schwung, so dass wir, wenn uns Überraschungen und Stolpersteine widerfahren, diese in unser Handlungsrepertoire einbeziehen. Das Kind wird als Inspiration gesehen, von dem wir lernen, wie wir in einen kontinuierlichen Fluss des Tuns kommen können.

Welche Botschaften signalisieren Kinder?

Unser Handeln wird geleitet von dem Interesse des Kindes, mitzuerleben, was mit ihm geschieht. Wir orientieren uns an dem, was das Kind kann. Mit direkten Worten und Gesten bereiten wir es auf das vor, was gleich mit ihm geschehen wird. Wir warten auf seinen Blick und seine Reaktion. Unser Innehalten weckt die Aufmerksamkeit beim Kind, am Prozess teilzunehmen. Es will Schritt für Schritt lernen, sich selbst an- und ausziehen. Es verfolgt mit Blicken, was wir tun, und erspürt am Körper, was mit ihm in der Situation geschieht. Es erkennt ähnliche Momente, die sich täglich wiederholen. Das Wiedererkennen und die Wiederholungen geben dem Kind Vertrauen und Sicherheit, sich auf den Prozess des »Wickelns« einzulassen. Es signalisiert seine Bereitschaft durch Blicke und konkrete Gesten. Ein Wechselspiel von »Ich« und »Du«, von Vormachen und Nachmachen beginnt. Das Kind will mitmachen und einzelne Handlungsschritte selbst versuchen.

Die Interaktion wird häufig vom Kind eingeleitet. Es provoziert Reaktionen, um soziale Orientierungshilfe zu erhalten. Durch wechselseitigen Blickkontakt, Blickabwendung, Wiederaufnahme des Kontakts wird auf äußerst subtile Weise ausgehandelt, was geschieht. Das Kind will in seinem Tun und Han-

Titel

deln akzeptiert und ernstgenommen werden. Das verlangt unsere Bereitwilligkeit, sich an den Signalen des Kindes zu orientieren und abzuwarten, bis es bereit ist zu antworten. Es gilt, seine Versuche des Selbst-Tuns aufmerksam zu beobachten und zu begleiten. Ziel ist, zu erkennen, wann wir unterstützend im Prozess mitmachen und wann wir das Kind es selbst tun lassen. Dieses Verständnis von Pflege braucht eine andere Qualität von Zeit.

Die Tätigkeit des Wickelns

Ein Kind mit wachsenden motorischen Fähigkeiten will nicht mehr im Liegen gewickelt werden, weil es da wenig Möglichkeiten hat, sich mitzubewegen, und äußert seinen Missmut durch Geschrei oder Zappelerei. Es will sich bewegen und nicht passiv sein. Seine Mobilität hilft uns zum Beispiel, ihm im Sitzen den Pullover aus-zuziehen oder im Stehen die Hose. Zunächst ist es ungewohnt, auf die Bewegungs-impulse des Kindes einzugehen, weil jeder sein Konzept, wie man wickelt, im Kopf hat. Aber vielleicht hat das Kind ja die Absicht, den Akt des Wickelns fürs uns zu erleichtern?

Wir sagen, was wir tun, und beobachten, welche feinen Regungen das Kind zeigt. Unser Handeln wird nonverbal mit den Händen eingeleitet.

Wir vermitteln unser Beziehungsangebot vor allem über die Hände. Das Kind spürt, in welcher Weise wir es berühren. Ist es ein schnelles, hektisches Greifen oder ein ängstliches Zugreifen? Sind es behutsame, langsame Bewegungen? Wenn Worte fehlen, sprechen Blicke, Gesten und die Berührung unserer Hände. Mit den Händen zeigen wir Unterstützung (vgl. Bild 7) oder Empfangsbereitschaft (vgl. Bild 2).

Das Kind erlebt die Pflegesituation als eine intensive Beziehungszeit. Lassen wir uns und dem Kind die Zeit, die wir brauchen, dann erfahren wir, wie der Prozess des Selbstständigwerdens und des Lernens eine Quelle der Freude sein kann!



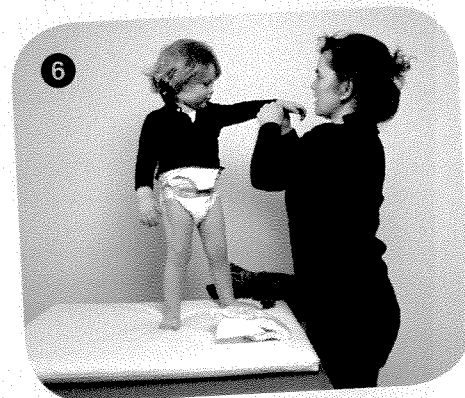
Was geschieht?

Erzieherin Anna lässt behutsam die Hose nach unten gleiten. Hans kann sich vorbereiten, welchen Schritt er vielleicht als nächstes selbst tut. Er spürt, was im nächsten Moment geschehen wird.



Schau mal!

Beim Runterziehen der Strumpfhose entdeckt Hans einen blauen Fleck auf seinem Knie. Er zeigt mit dem Zeigefinger darauf: »Da, blauer Fleck!« Er will mitteilen, dass er sich gestoßen oder verletzt hat. Ihr Blick bestätigt: »Ja, ich sehe den Fleck.« Ihre Hände signalisieren die Bereitschaft, das Strumpf-bein gleich über den Fuß zu ziehen.



»Ich«

Annas Blick ist auf das Gesicht von Hans gerichtet. Wie reagiert er, wenn sie an dem Pullover zieht? Ist er bereit? Bleibt er stehen? Hans beobachtet gelassen, was geschieht. Er steht! Seine Hände sind entspannt.

Abbildung schlecht!



Gerburg Fuchs

Seit 1990 freischaffende Bewegungstherapeutin, Pädagogin und Künstlerin in der Arbeit mit verhaltensoriginellen Kindern; European Master of childhood and children-rights, Freie Universität Berlin.



Bein hoch, bitte!

Hans sucht sein Gleichgewicht und nutzt die Schultern von Anna, um sich festzuhalten. Anna steht ruhig da und bietet Halt. Ihr Blick ist auf das rechte Bein von Hans gerichtet, um seine Bewegungen zu begleiten und das Aussteigen zu unterstützen.



Jeder tut was

Während Anna das linke Hosenbein zum Einsteigen vorbereitet, untersucht Hans den Knopf an der Hose. Jeder ist aufmerksam bei seiner Sache.



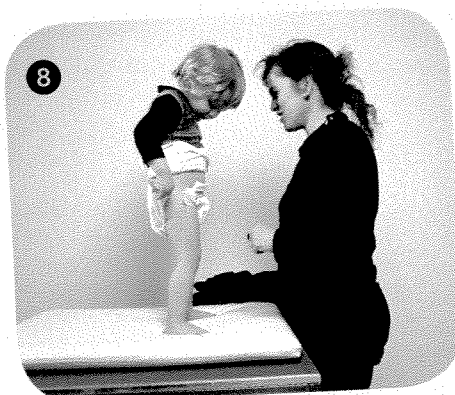
Alleine!

Hans zieht sich alleine die Strumpfhose herunter. Anna beobachtet ihn bei seinem Tun. Ihre Hände liegen entspannt auf der Ablage. Sie vertraut Hans und wartet.



»Du«

Jetzt will Hans den rechten Ärmel selbst ausziehen. Er wendet den Blick ab und konzentriert sich auf sein Tun. Anna ist innerlich beteiligt, ihr Blick ist bei dem Arm. Ihre Hände signalisieren ein Abwarten und gleichzeitig die Bereitschaft, seine Tätigkeit zu unterstützen.



Windel wechseln: »Auf!«

Hans öffnet selbst die Windel. Wie geht das? Wo muss ich ziehen? Wie fest? Alles will probiert werden. Annas Blick ist auf sein Tun gerichtet.



»Zu!«

Jetzt beobachtet Hans, wie Anna die Windel zumacht. Er steht sicher und beobachtet gleichzeitig, was an seiner Hüfte geschieht.



Reinschlüpfen

Annas Hände signalisieren Hans, dass er in das Hemd hineinschlüpfen kann. Ihm ist die Geste vertraut, und er schlüpft mit dem Arm hinein. Das Anziehen geht Hand in Hand. Beide sind präsent.



Knöpfe schließen

Knöpfe schließen will gelernt sein, vor allem der oberste. Damit hat selbst Anna Mühe, aber Hans beobachtet, wie es geht. Es braucht feinmotorische Fähigkeiten (Hand-Auge-Koordination), den Knopf durch das Loch zu drücken. Hans lernt den mechanischen Vorgang durch Beobachten und später durch Nachmachen. Je langsamer Annas Hände sich bewegen, desto spannender wird es für Hans, weil er mitbekommt, wie es geht.